

Fünf Fragen an Serge Nyfeler



Serge Nyfeler lässt sich von der aktuellen Medienwelt inspirieren und kreiert daraus flackernde Ölbilder mit humoristischem Touch. Der gelernte Grafiker schuf mit Meret Matter etliche Bühnenbilder für Theaterstücke und betreibt ein kleines Château in Frankreich, wo viele renommierte Künstler bereits Projekte entwickelten. 2011 eröffnete er in der Matte die Projektgalerie **MoMA Bern**, wo die Künstler 100% vom Verkaufserlös erhielten. Momentan sucht er nach neuen Räumen. Am Freitag, 30. August, um 17 Uhr eröffnet er in der **Soon Gallery** seine Ausstellung mit dem Titel «**Can You Pass the Rorschach Test**».

In Ihren Ölgemälden zitieren Sie Bilder der globalen Medienflut und arrangieren sie in neuen Konstellationen. Was passiert, wenn sich Promis neben Soldaten wiederfinden?

Ich entwickle Kontraste, daraus entstehen Stimmungen. Ich will unsere Zeit beschreiben, jedoch ohne eine klare Haltung vorzugeben. In unserer westlichen Welt haben wir heute durch die Vielfalt an Information die Möglichkeit, Themen aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Durch die Collage kann ich dieser Vielschichtigkeit Rechnung tragen, das interessiert mich. Nach der Zentralperspektive, die während der Renaissance zu einer Veränderung der Sichtweise geführt hat, können wir heute von einer «Globalperspektive» sprechen. Diese versuche ich bildnerisch darzustellen.

Für die Projektgalerie MoMA Bern waren Sie Galerist, Kurator und Künstler in einem. Was hat Sie dazu

bewogen, nach so vielen Jahren wieder eine Einzelausstellung in einer Galerie zu machen?

Die Betreiber der Soon Gallery haben mich angefragt und ich wollte mich so wieso wieder mehr auf die Malerei konzentrieren. Aber MoMA Bern soll natürlich weiter existieren, ich suche momentan nach einem mietfreien Raum, denn der Künstler soll ja 100% vom Gewinn behalten können. Ich finde, es ist ein effektives Konzept, was die Kulturförderung betrifft. Und auch das Publikum hat viel davon. Da der jeweilige Künstler darauf angewiesen ist, dass in kurzer Zeit viele Leute seine Werke sehen, muss einiges passieren. Ich habe zum Beispiel in den 80er-Jahren in Zürich meine Werke oft nur einen Tag lang ausgestellt, die Leute sind am Abend mit dem Bild unter dem Arm nach Hause gegangen und ich hatte das Geld in der Tasche, um sofort weitermalen zu können.

Hat das New Yorker MoMA nie auf den Namenklau reagiert?

Ich habe gehofft, dass das passiert. Das New Yorker Museum of Modern Art ist der Himmel, wo jeder Künstler gerne hin will. Ich nehme mir etwas von diesem Licht. Dazu bin ich ja Künstler.

Es gibt momentan in Bern einige Kollektive, die Zwischennutzungen als attraktives Projektfeld entdecken. Wäre das für MoMA Bern eine Option?

Ich finde Zwischennutzungen toll, auf lange Sicht bringen sie einer Stadt jedoch kulturell wenig, denn die Künstler müssen jedes Mal wieder von vorne anfangen. Ich möchte an etwas arbeiten, das an einem bestimmten Ort bleibt und

«Nach der Frontalperspektive kommt die Globalperspektive.»

einen Namen hat, der bestehen bleibt und wachsen kann.

Wie sehen Sie die Zukunft der Kunststadt Bern, wo zurzeit die Schliessung der Kunsthalle diskutiert wird?

Ich bin jetzt lange in Bern, ich kenne das auch aus der Theaterperspektive. Die Regisseurin Meret Matter hat sich ja zum Beispiel wirklich extrem engagiert in der freien Berner Theaterszene. Städte wie Zürich, Berlin und Hamburg haben sie für Projekte angefragt, in Bern hat sich das Stadttheater jedoch nie für ihre Arbeit interessiert. Bei der Kunsthalle ist es auch so: Berner Künstler werden fast nur an der Weihnachtsausstellung gezeigt. Ich fände es gut, wenn auch hier freiere, baustellenartige Gefässe zugelassen würden. Es sollten mehr Wechsel zwischen den Institutionen und der Kunst stattfinden. Wir brauchen in Bern wildere und übermütigere Kunst!

Interview: Xymna Engel